



# weltweit *verbunden*

Magazin der Herrnhuter Missionshilfe



„Ich höre was, was du nicht sagst!“

interkulturelle Kommunikation

Ausgabe 1/2021

# Einleitung

Liebe Leserinnen und Leser,

vor einem Jahr haben wir uns mit den Verstrickungen der Herrnhuter Mission mit der Kolonisationsgeschichte beschäftigt.

Damals wie heute spielte die Kommunikation eine wichtige Rolle. Aber wie kann Kommunikation zwischen den Kulturen heute (nach all dieser Gewaltgeschichte) funktionieren? Was sind die Herausforderungen der interkulturellen Kommunikation?

Interkulturelle Kommunikation kann man theoretisch erfassen, aber es ist doch immer gelebte Beziehung.

Deshalb haben wir Menschen, die in verschiedenen Kulturkreisen leben und Erfahrung in anderen Ländern gemacht haben, nach ihren Erfahrungen gefragt: Europäer in Afrika, Afrikaner in Deutschland, eine karibische Frau in der Schweiz. Auch junge Menschen, die ein Jahr im Ausland verbracht haben, bringen ihre Erfahrungen ein.

Und schließlich ist auch der interreligiöse Dialog im Biblischen Impuls eine Kommunikation zwischen religiösen Kulturen.

Alle Autorinnen und Autoren freuen sich, wenn sie nach der Coronazeit wieder direkt mit Freunden kommunizieren können, denn Kommunikation ist viel mehr als Sprache.

Ich wünsche viel Freude beim Lesen!



*Neil Fortner*

# Inhalt

## Biblischer Impuls

Dein Reich komme ..... 3

## Was ist Kommunikation?

»Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen ...« ..... 4

## Erfahrungen interkultureller Kommunikation

Die Komplexität von Kommunikation zwischen westlichen ..... 6

Händchenhalten bedeutet eben nicht immer Händchenhalten... 8

»Pastor, ich brauche ein Visum nach Deutschland!« ..... 9

»Die Menschen hören Worte, aber sie fühlen Ihre Einstellung« 11

Jugendliche im Ausland..... 5

10

12

## Kurznachrichten

Kurznachrichten aus den Projekten..... 13

## Ihre Hilfe kommt an!

Gute Handwerker werden immer gebraucht! ..... 14

## Projekt

Katastrophenhilfe Nikaragua..... 15

## Personen

Jens Marcus Albrecht..... 16

## Tagesaktuelle Bilder und Nachrichten?

Seit März 2021 gibt es unseren Instagram-Kanal mit täglich neuen Posts zu Entwicklungen bei unseren Projekten, zu unserer Kirche, der weltweiten Brüder-Unität, und zu unseren Werten.



Foto: Pixabay

# Titelbild

Bild von Thomas Wolter auf Pixabay

## Dein Reich komme. (Lk 11,2 - Lehrtext vom 06. März 2021)

»Dein Reich komme.« - so steht es für heute als Lehrtext in den Losungen und gilt immer. Als Christen erwarten wir messianische Zeiten, mehr Vision geht für uns nicht.

Gestern war der Weltgebetstag. Wir Menschen rund um den Globus lernten das Muschel- oder Schneckenhorn kennen, wie es auf den Inseln Vanuatu in die Kirchen und zum Gebet ruft, auch zur Bitte: »Dein Reich komme«.

Ein solch ähnliches Muschelhorn hat mich in den vergangenen 20 Jahren regelmässig begleitet. Eine kleine Variante davon liegt auf meinem »Hausaltar«, mit Daten und Grüßen versehen, eine Art 3-D-Postkarte, abgesendet von Freunden mit srilankischem Hintergrund. Die große Variante einer solchen Muschel habe ich wohl nie berührt, aber oft gehört – auch sie ertönte als Einladung und Eröffnung eines Gottesdienstes – in den Gemeinden und Tempeln der Hindus in Bern.

Die Muschel leitete regelmäßig eine unserer gemeinsamen Zeremonien ein, die wir im Rahmen unserer Arbeit für einen »Dialog der Kulturen« rund um unsere Idee von einem »Haus der Religionen« feierten. In Krisenzeiten, welche uns besonders aufwühlten und berührten, luden wir zu Friedensgebeten ein, reihten wichtige Elemente unserer Liturgien aus den Weltreligionen wie Perlen auf eine Schnur.

### gemeinsames Friedensgebet

So schließe ich jetzt für einen Moment die Augen und habe für heute und morgen eine solche Feier vor mir: Mit Menschen verschiedener Religionen haben wir uns versammelt. Der tiefe Ton einer großen Meeremuschel ertönt, dem der Hindupriester ein langgezogenes »Ohm« hinzufügt. Es will Leben, Atem und Offenheit in die Feier tragen. Die geübte Stimme eines muslimischen Vorbeters setzt ein. Er hat eine Hand, zur Muschel geformt, an den Mund gelegt und rezitiert eine Sure des Koran. In der Moschee wird solches in der Regel zusätzlich unterstützt durch die als Muschel geformte Gebetsnische, das Mihrab, welche besonders ausgeschmückt die nach Mekka ausgerichtete Kibla-Wand zielt.

Wir gehen auf das jüdische Neujahrsfest zu. Deshalb hat der jüdische Vertreter das Schofar-Horn mitgebracht. Als Horn eines Widders, einer Muschel ähnlich, trifft dies auch auf den Klang zu. Es erklingt, damit die Gläubigen die Stimme Gottes hören, aufmerken und sich auf den richtigen Weg bringen lassen. Dann lenkt uns der Ton einer Klangschale in eine kurze Meditation, die eine buddhistische Zen-Meisterin anleitet, zur Achtsamkeit, in den Augenblick, ins Da-Sein. Aleviten und Baha'i fügen ihren kurzen Beitrag hinzu.



Unterschiedlicher Ruf zum Gottesdienst

Fotos: Pixabay

Auch wir Christen bringen uns ein. Was können wir gemeinsam, mit unserem unterschiedlichen konfessionellen Hintergrund? Es ertönt ein Gesang aus Taizé, ein »Laudate omnes gentes« – »Kommt her, ihr Völker alle« und folgt den Rufen und Klängen, die wir hörten. Gemeinsam beten wir, wie es Jesus lehrt: Heilig ist dein Name. Gib Brot allen für jeden Tag. Vergib, wie wir vergeben. Erlös uns von Bosheit und Bösem.

Und neben allem Fragen, Suchen, Hoffen, Glauben oder Vertrauen in unserer vielfältig bunten religiösen Schar sprechen auch wir Christen unsere Hoffnung aus: »Dein Reich komme.«



Foto: Pixabay

### Verantwortung für gelingendes Miteinander

Nun öffne ich die Augen wieder und denke: In den gemeinsamen Feiern haben wir oft wenig verstanden. Der andere Ritus blieb uns so fremd, wie die unbekannt Klänge und religiösen Sprachen. Wir spürten aber, dass wir in gleicher Weise Angerufene sind, die sich versammeln, um in unserer Verschiedenheit unsere Sorge und die Mitverantwortung für ein gelingendes Miteinander zu teilen. Wir lernten, dass man mit Pauken und Trompeten, mit Rufen und Klangschalen, mit Hörner- und Muscheltönen den heiligen Anruf zu verantwortlichem Handeln vernehmen kann.

**Ja, eine andere Welt ist möglich.**

Hartmut Haas ■

Hartmut Haas ist Pfarrer im Ruhestand der Herrnhuter Brüdergemeine und lebt bei Bern. Er arbeitete auf dem »Sternberg« in Palästina, in Basel und war lange Zeit Geschäftsführer im »Haus der Religionen« in Bern.

»Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt«

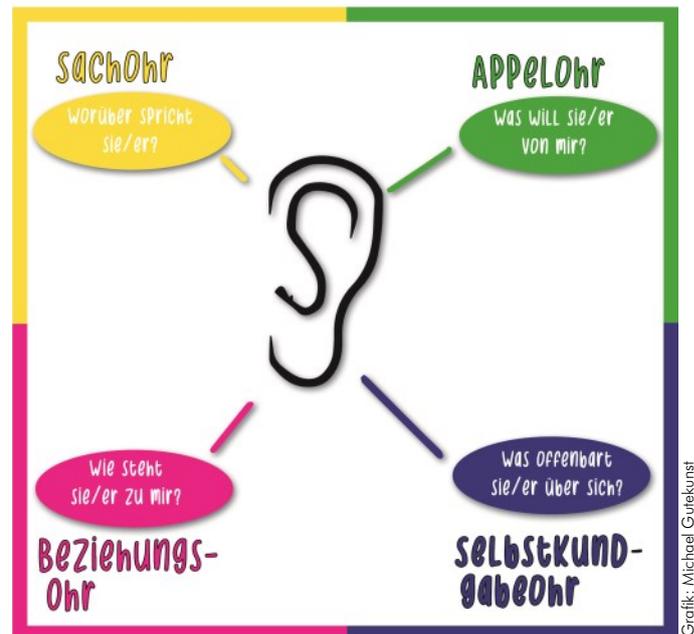
Dass Kommunikation gelingt, ist unwahrscheinlich, obwohl wir sie jeden Tag erleben und praktizieren. Einige Ausführungen zur alltäglichen Kommunikation und als Sonderform die interkulturelle Kommunikation.

### »Sie verstehen mich einfach nicht!«

Kommunikation als Beziehungs- und Verbindungsgeschehen ist ein Gemenge von Prozessen zwischen mindestens zwei Akteuren. Hier geschieht Vieles zugleich: Ich zeige/verberge mich und erkenne/werde erkannt. Ich stelle einen Sachverhalt dar und werde verstanden/missverstanden. Es wird eine Form von Beziehung (z.B. Kollegialität, Freundschaft, Bekanntschaft, Partnerschaft) angeboten, angenommen/abgelehnt und eine bestimmte Form von Einflussnahme versucht, die ignoriert oder verweigert wird. Kommunikation geschieht durch Hören, Sehen, über Berührung, über die Wahrnehmung von Gerüchen und das Empfinden von Körperwärme. Deshalb ist die »unmissverständliche Kommunikation der Idealfall und nicht die Regel«, so Friedemann Schulz von Thun. Das von ihm entworfene Kommunikationsquadrat zeigt dies. Jede Äußerung enthält – gewollt oder nicht – vier Botschaften: Die Sachinformation als das, worüber informiert wird. In der Selbstkundgabe zeigen sich Aspekte der eigenen Person. Der Beziehungsaspekt offenbart die Haltung zum Gegenüber, der Appell fasst, was beim Gegenüber erreicht werden soll. Diese Botschaften treffen auf die »vier Ohren« des Empfängers.

### Eigentlich ist Verstehen unwahrscheinlich

Wenn Kommunikation gelingt, sind drei »Unwahrscheinlichkeiten« überwunden, die sich gegenseitig verstärken: Die **Unwahrscheinlichkeit**



Das Kommunikationsquadrat nach Schulz von Thun

**des Verstehens.** Dass ein Gegenüber versteht, was ein anderer mitteilen will, ist unwahrscheinlich. Wir nutzen Worte, Begriffe und Gesten unter bestimmten inhaltlichen Aspekten, die sich aus unserem Wissen speisen. Das Gegenüber nutzt, um den Sinn und nicht nur die Worte zu verstehen, sein Wissen. Dieses Wissen wurde von beiden durch Schule, Elternhaus, soziale Kontakte, Reisen, Beruf, Lektüre, ... erworben und ist unterschiedlich. Überwunden wäre dann die **Unwahrscheinlichkeit des Erreichens.** Je größer der räumliche/zeitliche Abstand zwischen den Beteiligten ist, desto unwahrscheinlicher ist es, dass die Botschaft zugestellt wird. Und die **Unwahrscheinlichkeit des Erfolgs.** Verstehen bedeutet nicht automatisch, dass die Kommunikation angenommen wird. Ein Erfolg ist erkennbar, wenn der Empfänger das Verstehen bestätigt.

### interkulturelle Kommunikation

Dies alles wirkt mit in der interkulturellen Kommunikation. Neben dem, dass eine Fremdsprache von einer oder beiden Parteien genutzt wird, sind **sechs Faktoren** bedeutsam: Eine Nachricht wird durch Sprache, Mimik, Gestik und anderes mehr übermittelt. Zum Verstehen sind Hintergrundinformationen nötig, die wir aus unserem Referenzwissen beziehen (siehe oben), das durch die eigene **kulturelle Prägung** bestimmt ist. Diese Prägung definiert das **Raumgefühl** bezüglich räumlicher und körperlicher Grenzen. Der **Umgang mit der Zeit** zeigt sich darin, dass entweder Arbeit und Zeitvorgaben ernstgenommen, Privatsphäre geschätzt wird. Oder es laufen mehrere Dinge gleichzeitig ab, menschliche Beziehungen sind zentral. Ein weiteres ist die **Geschwindigkeit.** Wie schnell



Eigentlich ist Verstehen unwahrscheinlich



Grafik: Michael Gutekunst

oder langsam erreicht die Nachricht den Empfänger, wie schnell reagiert er? Ereignisse bestehen aus **Handlungsketten**; hier wirken eine oder mehrere Personen mit. Diese sind je nach Kultur hierarchisch oder flach gestaltet, werden unterbrochen, laufen langsamer oder schneller ab, sind stärker oder schwächer

improvisiert. Wichtig sind **Schnittstellen und Kontakte**. Diese müssen aufgebaut werden und geeignet sein, den Informationsfluss zu gewährleisten.

## Interkulturelle Kommunikation fängt bei mir an

Grundlegend ist in interkulturellen Begegnungen die Offenheit für andere Verhaltensweisen, Kommunikationsstile und Denkweisen. Wissen über die Kultur, über die Geschichte der Region bzw. des Landes hilft, um angemessen kommunizieren zu können. Kenntnisse über geltende Werte und Umgangsformen fördern das eigene Verstehen. Empathie und die Bereitschaft zuzuhören, um Gemeinsames herauszufinden, Verständnisfragen zu stellen und Fehler höflich und offen anzusprechen, sind nützlich.

Kommunikation öffnet Welten und zeigt deren Grenzen auf. »Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt«, zeigt der Philosoph Wittgenstein auf. Das Gute ist, dass diese Grenzen durchlässig sein können und sich verschieben lassen.

Michael Gutekunst ■

Diakon Michael Gutekunst ist Geschäftsführer im Bildungswerk Kirchenbezirk Mühlacker und Mitarbeiter im Öffentlichkeitsarbeit-Team der HMM.



Foto: Tabea Heinrich

Tabea Heinrich,  
2014/2015  
Altenpflegeeinrichtung  
Timisoara, Rumänien

## Jugendliche im Ausland

Benjamin Hasting  
2019/2020  
Jungeninternat  
Mysore, Indien



Foto: Benjamin Hasting

In einem Land, dessen Sprache man nicht mächtig ist, kommt es anfangs natürlicherweise zu Missverständnissen und Verständnisproblemen.

Zum einen hilft die »**Zeichensprache**« unglaublich. Sich mit Händen und Füßen zu artikulieren, macht vieles einfacher. Vor allem, wenn es um einfache und alltägliche Kommunikation geht, sind Mimik und Gestik enorm hilfreich. Außerdem ist es sehr lustig!

Zum anderen ist **nicht immer der Inhalt** oder die Information, die hinter der Sprache steckt, **entscheidend**. Ich habe oft festgestellt, dass es nicht darum ging, was ich erzählt habe oder was mir die dort wohnenden Menschen sagen wollten, sondern vielmehr darum, dass ich da war und zugehört habe; dass ich Interesse gezeigt habe. Oft saßen wir im Sommer im Garten und sprachen (mehr oder weniger) miteinander ohne uns wirklich zu verstehen (ältere Menschen haben meist nicht die klarste Aussprache), aber es war trotzdem eine wunderschöne Zeit.

In Indien ist Englisch eine offizielle Sprache, weswegen so gut wie alle Kinder in meiner Einrichtung auch Englisch sprechen konnten. Jedoch ist es weder deren noch meine Muttersprache gewesen. Es gab teilweise Verständnisprobleme, weil **Worte unterschiedlich ausgesprochen** wurden (z.B. »Love«). Ich brauchte Zeit um herauszufinden, was die Kinder damit meinten und war anfangs ein wenig verunsichert, weil ich den Fehler bei mir gesucht habe.

Weiterhin ist ein **leichtes Kopfwackeln**, das man als Nicken missverstehen kann, sehr weit verbreitet. Anfangs führte es natürlich bei meinen Mitfreiwilligen und mir zu Verwirrung und Missverständnissen, jedoch merkten wir bald, dass wir uns das leichte Kopfwackeln selbst angewöhnt hatten. Es war sehr interessant zu sehen, wie stark einen das Umfeld beeinflusst.

(Das Kopfwackeln bedeutet übrigens schon gewisse Zustimmung, aber bloß in dem Sinne, das man das Gesagte wahrgenommen hat und darüber nachdenkt.)

# Die Komplexität der Kommunikation zwischen westlichen und afrikanischen Kulturen: Eine afrikanische Perspektive

Grafik: Pixabay



Die eigene Kultur zu verstehen ist eine Sache, eine andere Kultur zu verstehen eine andere. Die beiden Szenarien laden dazu ein, die fremde und eigene Kultur besser wahrzunehmen. Die Unterschiede in der Kultur bestehen in den verschiedenen Hintergründen und Geschichten der Menschen. Daher ist es für eine nachhaltige Beziehung zwischen Europäern und Afrikanern dringend erforderlich, die komplexen Kommunikations- und Handlungsweisen besser kennenzulernen.

In diesem Artikel möchte ich meine Beobachtung der Komplexität hervorheben, die auf meinen Erfahrungen basieren, die ich in meiner Zeit in Österreich und teilweise in Deutschland gemacht habe.

### Begrüßung in afrikanischer Sichtweise

Ein Gruß im afrikanischen Verständnis bedeutet einfach eine liebevolle Zuwendung. Wann immer Sie im Vorbeigehen Menschen sehen, die an einem Ort sitzen oder stehen, ist derjenige, der zuletzt kommt, dafür verantwortlich, ein Wort der Begrüßung zu sagen. Wenn Sie das vergessen oder zu spät grüßen, werden Sie, falls Sie auf Ihrem Weg Hilfe brauchen, keine

Unterstützung bekommen. Man hält Sie dann für eine ignorante und egoistische Person.

Wenn Sie wiederum Menschen treffen, die Sie kennen, erwartet man einen Händedruck. Gewöhnlich bevorzugt man die rechte Hand. Die linke Hand zu benutzen, egal ob als Linkshänder oder nicht, könnte als unhöflich und respektlos angesehen werden.



Foto: HMW Niels Gärner

Begrüßung als liebevolle Zuwendung

Es gibt eine berühmte Geschichte in Tansania, die mit dem Vater der Nation, dem ersten Präsidenten, Mwalimu (Lehrer) Julius Kambarage Nyerere, verbunden ist. Die Geschichte erzählt, dass der Präsident, nachdem das Land seine Unabhängigkeit erlangt hatte, das Vereinigte Königreich bereiste, um Ihre Majestät die Königin von England zu treffen. Bei seiner Ankunft streckte Mwalimu Nyerere während der Begrüßung die rechte Hand aus, um der Königin die Hand zu schütteln. Jedoch benutzte die Königin die linke Hand, um Mwalimu Nyerere zu begrüßen. Wegen dieser Beleidigung gemäß der afrikanischen Kultur nahm er im Gegenzug einen Kifimbo (Kurzstock), den er immer bei sich trug, zog seine rechte Hand zurück und benutzte stattdessen den Stock, um die Königin zu begrüßen. Das heißt, Mwalimu Nyerere erwartete eine rechte Hand für einen rechten Händedruck.

### Fragen stellen

Im Zusammenhang mit der Begrüßung auf Afrikanisch sollte man folgendes bedenken. Wenn man vertraute Menschen besucht und daran interessiert ist, wie es ihnen im alltäglichen Leben geht, dann hilft es nicht, eine einzige Frage zu stellen, um Einzelheiten zu erfahren. Viele Menschen schrecken davor zurück, die Wahrheit zu sagen, aus Angst, ihre Probleme einem Fremden gegenüber zu offenbaren. Das heißt, Sie müssen sich zunächst mit ihnen vertraut machen und



Foto: HMW Markus Kuhn

Begrüßung will gelernt sein

ihnen das Gefühl geben, ein Teil ihrer Familie zu sein. Später können Sie während des Gesprächs Fragen in Bezug auf Schwierigkeiten stellen, mit denen Menschen konfrontiert sind. Eine einzige Frage reicht nicht aus. Sie sollten ihnen eine Reihe von Fragen stellen. Die eigentliche Antwort kann bis zur vierten Frage hinausgezögert werden, da sie erst dann in der Lage sind, Ihnen eine genaue Antwort zu geben in Bezug auf Familienangelegenheiten, gesundheitliche Probleme, finanzielle Schwierigkeiten, Trauerfälle und ähnliches.

### Falsche Verwendung von Begriffen

Im afrikanischen Kontext ist es eine Beleidigung, wenn jemand sagt, man sei »arm«. Es ist der Traum eines jeden Menschen, ein Leben in bitterer Armut zu vermeiden. Aber aus verschiedenen Gründen leben viele Menschen in Afrika in ärmlichen Verhältnissen, so dass manche Familien Schwierigkeiten haben, eine vernünftige Unterkunft, Mahlzeiten und Zugang zu medizinischen Einrichtungen zu bekommen. Trotz der Tatsache, dass man sich in dieser unerwünschten Situation befindet, ist die Ablehnung des Begriffs »Armut« offensichtlich.

Ich erinnere mich an einen Vorfall, der für Aufruhr sorgte. Ein warmherziger Missionar, der in den späten 1990er Jahren in Tansania arbeitete, ging auf die Jagd, und machte reiche Beute. Es reichte für seine Familie und in guter Absicht beschloss er, den Rest bedürftigen Gemeindemitgliedern zu geben. Er pinnte einen Zettel an eine öffentliche Tafel, auf dem zu lesen war: »Alle armen Leute sollen zu meinem Haus kommen und kostenlos Stücke von Wildfleisch abholen«. Obwohl die Absicht des Missionars gut gemeint war, fiel die Reaktion der Gemeinde negativ aus. Mitglieder der Gemeinde interpretierten die Verwendung des Wortes »arm« fälschlicherweise als »nutzlose Menschen« und fühlten sich deshalb als nicht respektiert und gedemütigt.

Ich nahm mir Zeit, um das Missverständnis zwischen der Bedeutung »arm« im afrikanischen und europäischen Kontext zu klären. Obwohl die Gemeindemitglieder daraufhin die Geste des Missionars guthießen, lehnten sie es dennoch ab, das Wildfleisch zu nehmen.

### Bewirtung von Gästen

In der westlichen Welt ist man es gewohnt, seine Gäste zu fragen, ob und welches Essen oder Getränk sie haben möchten. Diese Art und Weise passt zur deutschen Kultur. Sie wird aber von Afrikanern anders interpretiert, da sie Gäste anders bewirten. Im afrikanischen Kontext muss jeder Gast etwas essen und das wird als Segen für den Gastgeber angesehen. Wenn der Gast das Haus hungrig verlässt, wird der Gastgeber als geizig bezeichnet. Dem Gast muss Gastfreundschaft geboten werden. Der Gastgeber muss für die Gäste etwas zu essen zubereiten, meist ohne dass diese es merken. Es wird den Gästen als Überraschungspaket serviert, wenn man an den Esstisch eingeladen wird. Erst nach dem Öffnen der zugedeckten Schalen, wissen die Gäste, was es gibt.



Foto: Pixabay

Leckeres traditionelles tansanisches Essen

### Austausch von Geschenken

Wenn man afrikanische Familien besucht, sollte man als Gast erwarten, dass man geehrt wird, indem man ein Souvenir oder ein Erinnerungsstück erhält. Das soll die Gastfreundschaft der Gastgeber widerspiegeln. Es ist für einen Gastgeber beschämend, wenn ein Gast kommt und mit leeren Händen wieder geht. In dieser Hinsicht wird dem Besucher geraten, alles anzunehmen, was der Gastgeber ihm anbietet. Wenn Sie das Geschenk nicht annehmen, kann dies zu Fehlinterpretationen führen wie zum Beispiel, dass Sie Ihren Besuch nicht genossen haben oder dass Sie Ihren Gastgeber geringerschätzen.

### Fazit

Die afrikanische Kultur gibt es schon so lange wie die Afrikaner selbst. Aus diesem Grund ist es für Afrikaner unvermeidlich, ihre Kultur zu respektieren, so wie man von der eigenen Gemeinschaft sanktioniert wird und mit Konsequenzen rechnen muss, wenn man die Werte, Normen und die Ethik nicht respektiert. Für eine nachhaltige Beziehung ist es daher wichtig: Tansanier und Deutsche müssen die kulturellen Werte des jeweils Anderen kennenlernen, um Missverständnisse zu vermeiden, die durch die Komplexität der Kommunikation verursacht werden.

Zakaria Sichone ■

Br. Sichone war Vorsitzender der Südwestprovinz, Tansania.



Foto: HMF Markus Kühn

Was steckt im Topf?

## Händchenhalten bedeutet eben nicht immer Händchenhalten

Im Wintersemester 2016/17 habe ich an der Teofilo Kisanji University in Mbeya, Tansania als Gastdozent der theologischen Fakultät gearbeitet. Mein Aufenthalt wurde sachlich und seelisch durch Mission21 unterstützt. Durch einige Treffen mit Johannes Klemm von Mission21 wurde ich vorbereitet. Eine wichtige Hilfe, die ich bei der Vorbereitung bekam, war eine kurze – auf eine A4-Seite gedruckte – Einführung in die Kultur Tansanias mit einigen Hinweisen zur Sprache. Das Blatt war überschaubar, doch die Hinweise, die es gab, erwiesen sich in Tansania als zutreffend und wichtig.

### Theorie und Praxis

Dennoch, Wissen und Erleben sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Zum Beispiel wusste ich schon vor meiner Ankunft, dass in Tansania Männer beim Spazierengehen gelegentlich einander Händchen halten, damit nichts und niemand zwischen sie kommen kann, das ihr Gespräch stören könnte. Aber beim ersten Mal als ein Mann meine Hand nahm, war die Überraschung trotzdem groß. »Das machen sie hier tatsächlich«, war mein erster Gedanke, »und was für weiche Hände hat er!« war mein zweiter Gedanke. Der Grund, weshalb ich diese Anekdote erzähle, ist offensichtlich: Dank der Aufklärung, die ich vor meiner Reise bekam, wurde aus einem potentiell eher befremdlichen Erlebnis etwas sehr Positives. Es war für mich ein Sinnbild, dass es zwischen uns keine Mauer gab. Ich empfand Akzeptanz und Zugehörigkeit.

Die tansanische Kultur ist wesentlich hierarchischer als die nordeuropäischen Kulturen. So geschah es, dass die Studierenden darauf bestanden, meine Aktentasche zu tragen. Als meine Studentinnen dies taten, war es mir aus mehreren Gründen peinlich und un schön. Es war aber für sie nur ein Ausdruck des Respekts. Einen Streit darüber zu entfachen, wäre unpassend gewesen. Ich nahm es, wie sie diese Geste

verstanden, und sah ihre Freude, die sie empfanden, etwas für mich tun zu können.



Foto: Gerald Macdonald

Gemeinsam mit Studierenden

### Zeitwahrnehmung

Unterschiede in der Zeitwahrnehmung zeigten sich überall. Zum Beispiel fing mein Unterricht nie pünktlich an. Nicht weil ich zu spät zum Unterricht ging, sondern weil oftmals die Hälfte der Studierenden spät – manchmal sehr spät – kamen. Dies als ein Ausdruck von mangelndem Respekt zu deuten, wäre aber falsch. Zeit hat einfach einen anderen Stellenwert. Statt auf die Uhr zu schauen und zum nächsten Termin zu eilen, widmet man eher seine ganze Aufmerksamkeit dem jetzigen Termin und den Aufgaben, mit denen man gerade beschäftigt ist. Der nächste Termin kann warten.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass bei den Tansaniern die Mitmenschen im Mittelpunkt stehen. Man ist auf die Bedürfnisse der Anderen bedacht, vor allem auf die Bedürfnisse derjenigen, in deren Gesellschaft man gerade ist. Meine Zeit in Tansania verlief allerdings in einer brüderlichen Subkultur. Unsere Brüder und Schwester sind dort nicht nur Tansanier, sondern auch Moravians. Und die Gemeinsamkeit der spirituellen Werte, die wir mit einander teilen, hat die Kommunikation zwischen uns erleichtert. Wir haben doch den gleichen Vater.

Diese kurze Erzählung vom Zusammenspiel von Kultur und Kommunikation, wie ich es in Tansania erlebt habe, zeigt vor allem, dass man sehr weit kommt, wenn man mit einem offenen Geist und Herz einer fremden Kultur begegnet. Händchenhalten bedeutet eben nicht immer Händchenhalten.

Gerald MacDonald ■

Gerald MacDonald unterrichtet an der Evangelischen Hochschule in Bochum.



Foto: Gerald Macdonald

Besuch bei tansanischen Freunden

### »Pastor, ich brauche ein Visum nach Deutschland!«

Als wir in Ghana lebten, kamen immer wieder Menschen in mein Büro in Community 7 in der Industriestadt Tema/ Südghana, die mich fragten, ob ich ihnen nicht ein Visum nach Europa verschaffen könne. Gott hätte sie letzte Nacht im Traum zu mir geschickt. Mir fiel die Antwort auf solche Anfragen nicht leicht. Gott ist ein starkes Argument, besonders in einem so religiösen Umfeld wie in Ghana, in dem selbst eine simple Autowerkstatt »Redeemer Workshop« heißt. Ich konnte ja schlecht entgegnen, dass Gott sie leider zum Falschen geschickt habe. In meiner Ratlosigkeit fragte ich schließlich ein Gemeindeglied, wie ich auf gute Weise reagieren könne. Kofi lachte und gab mir den Rat: »Sag doch einfach, dass Gott Dir in dieser Sache letzte Nacht nicht im Traum begegnet ist!« **Das war ein verblüffend einfacher Rat.** Auf so eine schlichte und wirkungsvolle Antwort wäre ich nicht gekommen. Ich hatte folglich nie wieder Schwierigkeiten mit Visumsanfragen jeglicher Art.

Zeugt dieses Beispiel davon, dass interkulturelle Kommunikation davon geprägt ist, dass ich über gewisse Themen »anders« mit jemandem in Ghana, Äthiopien oder Myanmar rede als mit jemandem in Deutschland? Oder geht es darum, dass sich in Ghana die Leute von rechts nach links die Hand geben und wer es anders macht, wird ausgelacht? Ich bin überzeugt davon, dass ich überall auf der Welt Menschen finde, mit denen ich angeregt reden kann, in deren Gegenwart ich mich wohl fühle, die mich verstehen und in denen ich manchmal auch Herzensverwandte treffe.

#### Keine gemeinsame Sprache

Gleichzeitig gibt es viele Zeitgenossen, **ob im Süden der Welt, im Thüringer Wald oder in Berlin**, mit denen ich keine gemeinsame Sprache oder Gesten finde und die mir fremd bleiben. Oft braucht es

jemanden wie Kofi, um Fremden wie mir den Zugang zu anderen Kulturen zu ermöglichen. Von solchen »Türöffnern« erzählen mir gleichermaßen auch deutsche Freunde, die sich in einem kleinen Dorf auf der schwäbischen Alb in Trochtelfingen niedergelassen hatten und sich anfangs überhaupt nicht zurechtfinden. Ich selber hatte in Ghana über Jahre einen **kulturellen Übersetzer**, dem ich vertraut habe und den ich alles fragen konnte, ohne mich gleich zu blamieren. Relativiere ich mit einer solchen pragmatischen Herangehensweise und Überzeugung den Einfluss von »fremden« Kulturen auf mein Kommunikationsverhalten zu sehr? Mein Denken und Verhalten wird durch kulturelle Muster geprägt, die ich von meinem Umfeld übernehme und die mich immer wieder neu ausrichten. Ich erschaffe mir meine eigene Lebenswelt und werde von den Welten meiner Mitbürger geprägt. Die gemeinsame Wirklichkeit interpretieren wir verschieden.

#### Ich rede »anders«

Diese Unterschiedlichkeit wird mir bewusst, wenn ich den Bauarbeiter von nebenan bitte, das ständige Radiogedudel leiser zu stellen. Sie wird mir auch bewusst, wenn mir meine ghanaischen Kollegen erzählen, dass nachts manchmal ein Geist über ihre Häuser fliege. Kulturelle Muster und Weltansichten haben eine starke Prägung, die ich nicht infrage stelle, aber die ich nicht in erster Linie mit Ländergrenzen oder Nationen verbinde. **Ich rede »anders« mit Menschen jeglicher Herkunft**, wenn sie einen anderen Frömmigkeitsstil haben als ich, aus einer anderen gesellschaftlichen Schicht stammen, vom Hinterland kommen oder einen anderen Bildungsweg haben.

Ich rede mit Frauen anders, nämlich vorsichtiger, wenn ich sehe, wie stark sie in einem patriarchalen



Foto: Martin Frank

Andere Formen des Gebets und der Frömmigkeit in Ghana

Umfeld leben müssen. Das ist im ländlichen Äthiopien nicht anders als in Teilen von Neukölln. Ich rede über Verspätungen anders mit jemandem, der durch den nächtlichen Regen und den darauf folgenden Schlamm in seinem Viertel kein Taxi zu unserem Treffen bekommen hat als mit jemandem, der stets eine funktionierende Infrastruktur nutzen kann.



Foto: Martin Frank

Martin Frank mit Bischof Mtenji in Tansania

### Trennende Geschichte

Dennoch gibt es einen Bereich, den ich bisher nicht erwähnt habe und der in meinen Begegnungen mit Menschen aus dem Süden vielleicht am intensivsten mitschwingt: die **gewaltsame Geschichte**, die meine Gesprächspartner und mich trennt und auch aneinander bindet. Traugott Bachmann, Herrnhuter Missionar in Ostafrika, schreibt in seinen Erinnerungen über das Lernen, dass sich vom anscheinend selbstverständlichen missionarischen Lehren unterscheidet:

»Wie furchtbar schwer es ist zu lernen, das weiß auch ich, und wie ungezählte Male ich den Eingeborenen Unrecht getan habe, nur deshalb, weil ich sie nicht genügend kannte. Ich weiß es, wie leicht es ist, sich immer wieder auf das hohe Ross zu setzen, aber der grundsätzliche Standpunkt der Herrschaft sollte aufgegeben werden. Er führt die weiße Rasse in den Abgrund. Gott hat ihr die Herrschaft über die Welt nicht anvertraut, sie hat sie sich genommen.«<sup>1</sup>

### »Standpunkt der Herrschaft«

Der, wie ihn Bachmann nennt, »Standpunkt der Herrschaft« bildet den schmerzhaften Hintergrund vieler Begegnungen zwischen meinen Geschwistern im Süden und mir, solange die Geschichte der Sklaverei und der Kolonisierung, die oft Wahlverwandte der Missionsgeschichte waren, nicht von uns gemeinsam aufgearbeitet ist.

Bachmann hat so recht: **Gott hat mir weißem Mann nicht die Herrschaft über die Welt anvertraut!**

Aber dieser Standpunkt der Herrschaft hält sich hartnäckig. Er zeigt sich bis heute in vielen kirchlichen Partnerschaften, die sich über wohlgemeinte Projekte inmitten eines ungerechten Welthandels definieren. Er zeigt sich, wenn ich auf Reisen im Süden besser durch eine gute Krankenversicherung und genügend Geld abgesichert bin als alle Geschwister, die ich treffe. Er zeigt sich auch darin, dass ich sie meistens einlade, obwohl ich doch Gast bin. Er zeigt sich, wenn wir in den Missions- und Hilfswerken nach wie vor auf Spendenwerbung setzen, die sich der Klischees über »Afrika« bedient.

Martin Frank ■

Martin Frank ist Afrikareferent beim Berliner Missionswerk und hat fünf Jahre in Ghana gelebt und gearbeitet.

<sup>1</sup> Traugott Bachmann, Ich gab manchen Anstoß, 2. Auflage Hamburg 1964, S. 116.

### Jugendliche im Ausland

Johanna Flöter,  
2014/2015  
Internatsschule  
Barkava, Lettland



Foto: Johanna Flöter

In Lettland haben wir Freiwilligen uns mit den anderen mal auf Englisch, mal auf Deutsch und mal auf Lettisch unterhalten. Viele der Lehrerinnen und Lehrer hatten in ihrer Schulzeit Deutsch gelernt und kommunizieren gerne mit den vielen Gästen, die die Schule besuchen. Das wollten sie mit der Hilfe von uns Freiwilligen verbessern.

Eine der Lehrerinnen hat nie das Wort »Jungen«, sondern immer nur das Wort »Knaben« benutzt. Ich habe ihr versucht zu erklären, dass »Knaben« sehr altmodisch ist und von niemandem mehr im Alltag genutzt wird. Stattdessen brachte ich ihr das Wort »Junge« bei.

Als wieder einmal Besuch anstand, versuchte ich herauszufinden, wer unsere Gäste sein würden. Das bekam ich wegen der Sprachbarriere nicht so gut mit. Wir hatten oft Schüler aus anderen Schulen zu Besuch, aber auch ältere Leute. Ich fragte also, ob junge Menschen kommen würden.

Da grinste die Lehrerin und sagte: »Ja, **Jungen kommen auch.**« Das war mir sehr peinlich, weil sie dachte, dass ich Jungen kennenlernen möchte. Zwischen den Sprachen ist es nicht leicht, den Unterschied zwischen »junge Menschen« und »Jungen« zu erklären.

### »Die Menschen hören Worte, aber sie fühlen Ihre Einstellung«

»Die Menschen hören vielleicht Ihre Worte, aber sie fühlen Ihre Einstellung.« (John C. Maxwell)

Während meines Promotionsstudiums 2003, absolvierte ich einen sechswöchigen Intensivkurs zum Thema »German for Academic Reading« an der Princeton University, USA. Es erschien mir wie ein Wunder, dass ich am Ende des Kurses in der Lage war, deutsche Literatur zu lesen (leider habe ich das meiste davon vergessen). **Das Erlernen der Sprache sowie der Geschichte, Kultur und des aktuellen Geschehens in Deutschland hat mir die Augen geöffnet.**



Foto: Pixabay

Richtig übersetzt, aber was bedeutet »willkommen« in der europäischen, arabischen oder karibischen Kultur?

Für Menschen in der Karibik gehen die Jahrhunderte des »Glauben, was gesagt wurde«, des »Machen, was man dir sagt« und des »Festhalten an dem, was gelehrt wurde« zu Ende. Die Zeiten, in denen wir vereinnahmt, missverstanden und gebrandmarkt wurden, liegen hinter uns. Die Tage der Vorverurteilung, des Herabsetzens und der Entmenschlichung sind vorbei.

#### Einstellung und Sprachkenntnisse

Als karibische Person, die in Europa lebt, glaube ich, dass der Schlüssel zu einer besseren Kommunikation nicht so sehr die gesprochenen Worte sind, sondern die Einstellung. Während ich meine Sprachkenntnisse verbessere, bin ich froh, dass die meisten Menschen bereit sind, meine Fehler zu verzeihen, weil sie meine Absicht kennen.

Ich habe jeweils zwei allgemeine Vorschläge für karibische und europäische Menschen.



Foto: Raimund Hertzsch

In welcher Sprache unterhalten wir uns?

Die deutsche Sprache selbst, die direkt, anschaulich und dominierend ist, gab mir einen tieferen Einblick in die Philosophie und Einstellung der Deutschen. Als Historikerin stellte ich die deutsch geprägte Herrnhuter Mission in der Karibik in den Mittelpunkt. Als gegenwärtige Pfarrerin in der Brüder-Unität kann ich die Standpunkte meiner europäischen Brüder und Schwestern besser einordnen.

#### Erlernen der Sprache ist entscheidend

Mein Fazit aus dem Kurs: **Das Erlernen der Sprache eines Volkes ist entscheidend für die Kommunikation.** Allerdings sollte es auf Gegenseitigkeit beruhen. Als die Herrnhuter Missionare die Sprachen der Menschen in den verschiedenen Regionen lernten, waren sie sicherlich in der Lage, sich mit ihnen zu unterhalten und sie zu bekehren. Aber es ist tragisch, dass den Menschen die deutsche Sprache nicht beigebracht wurde, damals wie heute. Das hat, wie bei mir, den Vorhang für ein effektiveres Miteinander geschlossen gehalten.

In der Kirche wie in der Welt gibt es weiterhin heftige Gräben, Konflikte und Meinungsverschiedenheiten, die uns zu spalten drohen. Ich glaube, dass Kommunikation hilfreich ist, nicht unbedingt um uns alle auf die gleiche Seite zu bringen, sondern um zu verstehen und zu akzeptieren, warum wir vielleicht auf verschiedenen Seiten stehen.



Foto: Raimund Hertzsch

Intensive Gespräche auf der Missionskonferenz Kapstadt 2017

#### Tipps für karibische Menschen

Erstens wird Menschen aus der Karibik in der Kommunikation mit Europäern geraten, sich immer vollständig zu öffnen. Im Allgemeinen besteht in den wohlhabenderen Nationen der Welt der Eindruck, dass Personen aus Entwicklungsländern gekommen sind, um etwas wegzunehmen. Es ist daher notwendig, klar, transparent und direkt zu sein. Auch wenn es

manchmal ermüdend sein mag, ist es wichtig, deutlich zu machen, wer man ist, was seine Absichten sind und welche Erwartungen man hat. Die gewählte Sprache muss ausdrücken, dass man Teil von etwas sein möchte, zu dem man einen wertvollen Beitrag leisten kann. Zweitens müssen karibische Menschen **die Vorstellung vom idyllischen Europäer ablegen**. Die bildliche Geschichte der Herrnhuter Kirche präsentierte diese sündlose, makellose, problemlose Kirche.

Bei diesen Gedanken können karibische Personen nur sagen, dass man sich selbst für sündig, minderwertig und sogar verdorben hält. Doch die Realität ist, dass wir alle unvollkommene menschliche Wesen sind. Wir alle haben Nöte und Schmerzen, die unterschiedlich ausgedrückt werden. Deshalb müssen wir aus einer Position der Stärke, des Selbstwertes und des Selbstvertrauens kommunizieren.



Foto: Raimund Hertzsch

Geschichte gehört zur interkulturellen Kommunikation. Teilnehmende der Missionskonferenz besuchen das Distrikt 6 Museum.

### Tipps für Europäer

Europäer müssen mit karibischen Menschen so kommunizieren, wie Eltern mit ihren erwachsenen Kindern. Wenn Kinder wachsen und nach Unabhängigkeit streben, bedeutet das nicht, dass sie im Stich gelassen werden sollen, denn die Bedürfnisse sind in jeder Phase anders. Aber sie wollen nicht mehr gesagt bekommen, was sie tun sollen.

Ich schlage vor, dass Europäer davon ausgehen sollten, dass andere gut wissen, wer sie sind. Mit dem Zugang zu Bildung und Entwicklung verstehen die Menschen in der Karibik ihre Geschichte, ihre Kultur und ihre aktuelle Situation besser. **Nach dieser Geschichte der Bevormundung und des Schmerzes ist es das letzte, was karibische Menschen wollen, dass Europäer über sie urteilen.**

Zum Beispiel hörte ich einen Europäer, der in der Karibik lebt, folgendes sagen: »Die Leute sind zu faul zum Denken!« Wie bitte? Das ist nicht die richtige Sprache. Die Sprache sollte nicht wertend, präskriptiv oder vorurteilbehaftet sein. Statt »Sie sind...« oder »Sie müssen...« lieber »Was denken Sie?« oder

»Was wollen Sie tun?«. Auf jede Geringschätzung der Intelligenz von Menschen folgen mit Sicherheit Widerstand und Unmut.

Zweitens sollte **gegenseitiger Respekt** herrschen. Die Sprache der Europäer sollte die Gleichheit der Menschen darstellen. Das bedeutet, dass ich die Authentizität der Ideen und Überzeugungen anderer schätze, auch wenn ich nicht damit einverstanden bin. Ich verrete nicht die Ansicht, dass ich, weil ich mehr Bildung oder Erfahrung habe als andere, ihnen Denken und Handeln vorschreiben darf. Wenn ich als Elternteil auf dieser Welt bin, sollte ich natürlich mehr Erfahrung haben als meine Kinder. Das heißt aber nicht, dass ich das, was sie einbringen, schmälern oder unterbewerten sollte. Ich könnte keinen Video-Gottesdienst anbieten, wenn nicht meine 16-jährige Tochter die technische Unterstützung leisten würde. Damit erkenne ich an, dass es noch vieles gibt, was ich nicht weiß. Und ich bin bereit, mich von jemandem unterrichten zu lassen, dem ich früher Dinge beigebracht habe.

Zusammenfassend lässt sich sagen: **Kommunikation ist schwierig**. Sie erfordert Zeit. Sie erfordert Demut. Es ist notwendig, sich anzustrengen und Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen, um Beziehungen aufzubauen. Kommunikation ist eine wichtige Übung, um von anderen zu lernen und ein Instrument, um andere zu verändern. Je mehr wir wissen, desto besser sind wir in der Lage, die richtigen Worte zu finden und die richtige Einstellung zu haben.

Winelle Kirton-Roberts ■

Winelle Kirton-Roberts stammt aus der Karibik und arbeitet als Pfarrerin in Genf.

### Jugendliche im Ausland

Finn-Ole Gärtner,  
2014/2015  
Jungeninternat  
Mysore, Indien



Foto: Finn-Ole Gärtner

Eine besondere Fähigkeit, die ich mir in Indien angeeignet habe, ist das **Verhandeln**. Bei einer Riksha-Fahrt sollte man nie das erste Angebot akzeptieren. Vom weißen Mensch wird meistens mehr verlangt, als für die Strecke üblich ist. Als meine Eltern mich besuchten, bezahlten sie das Doppelte für eine Strecke! Um nicht über den Tisch gezogen zu werden, gibt es dafür an großen Verkehrsknotenpunkten Schalter, an denen man bezahlt und eine Riksha zugewiesen bekommt. Wenn man die Preise einmal verinnerlicht hat, kann man - wenn der Preis zu hoch ist - verhandeln oder einfach zum nächsten Fahrer gehen.

### Anmeldung zum Newsletter unter [www.herrnhuter-missionshilfe.de](http://www.herrnhuter-missionshilfe.de)



#### »Home Based Care« startet in Malawi

In Zusammenarbeit mit dem »Deutschen Institut für Ärztliche Mission e.V.« (Difäm) startete im März das »Home Based Care« Projekt im Dzaleka Camp in Malawi. Dieses Programm dient der schnellen pflegerischen Grundqualifizierung medizinischer Laien. Kranke, die nicht in den Krankenstationen versorgt werden können, sollen in ihrer Unterkunft von diesen neu geschulten Hilfskräften so gut es geht betreut werden. »Die Coronazahlen sind in den letzten Wochen dramatisch gestiegen. Die Regierung hat deshalb den Notstand ausgerufen. Wir sind sehr froh, dass wir dieses Projekt starten können.« berichtet Jonah Sinyangwe, der Leiter von »Moravian Humanitarian & Development Services«.



#### Hurrikan-Hilfsgüter sind in Honduras angekommen

Nach den verheerenden Hurrikanen »Eta« und »Jota« im November 2020 warten noch viele Menschen an der honduranischen Ostküste auf Hilfe. Diese Region ist sehr vernachlässigt und arm. Im Februar ist es dem »Board of World Mission«, der Schwesterorganisation der HMH in den USA, gelungen, Hilfsgüter an die »Clinica Evangelica Morava« in Ahuas zu bringen. Neben dringend notwendigen Medikamenten konnten Hilfsgüter für die lokale Bevölkerung eingeflogen werden. Die HMH hat sich mit ihrem Nothilfefonds finanziell an dieser Aktion beteiligt.



#### Vertrag auf dem Sternberg unterzeichnet

Zwischen dem Förderzentrum »Sternberg« bei Ramallah und dem palästinensischen Bildungsministerium wurde am 24. März 2021 ein Vertrag unterzeichnet. Schulleiter und Aufsichtspersonen sollen hinsichtlich inklusiver Bildung an 30 öffentlichen Schulen weitergebildet werden. Der Vertrag sichert das Recht auf qualitativ hochwertige Schulbildung für Menschen mit geistigen

Einschränkungen. Ein weiteres Anliegen des Vertrags ist der Schutz vor Gewalt und Ausgrenzung.



#### 100 Jahre »Colegio Moravo Secundaria« Bluefields

Am 1. März 2021 begannen die Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag des »Colegio Moravo Secundaria« in Bluefields an der südlichen Atlantikküste von Nicaragua. Die von Herrnhuter Missionaren gegründete Schule war vor 100 Jahren die erste weiterführende Schule der Region. Absolventinnen und Absolventen der Schule haben immer wieder Preise bei nationalen Leistungsvergleichen gewonnen. Viele Ehemalige arbeiten heute in verantwortungsvollen Positionen an der Atlantikküste. Ein 7minütiges Video über die Geschichte und die aktuelle Arbeit ist hier zu finden: [www.facebook.com/NotiBluefields/videos/164691285492394](https://www.facebook.com/NotiBluefields/videos/164691285492394).



#### Mitgliederversammlung verschoben

Normalerweise findet die Mitgliederversammlung der Herrnhuter Missionshilfe e.V. im Juni statt. Aufgrund der unplanbaren Situation durch Corona im Frühjahr wurde die Mitgliederversammlung auf den 10.-12. September 2021 verschoben. Wir hoffen, dass es dann möglich ist, sich in Bad Boll zu treffen. Nach der letztjährigen digitalen Mitgliederversammlung ist es wichtig, sich wieder von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Die Mitgliederversammlung ist Bestandteil der Jahrestagung der HMH. Von Freitagabend bis zum feierlichen Gottesdienst am Sonntag wird über die Arbeit der HMH und ihrer Partner berichtet. Die Jahrestagung ist für alle interessierten Menschen offen. Nähere Informationen und Anmeldungen erhalten Sie bei Niels Gärtner ([n.gaertner@herrnhuter-missionshilfe.de](mailto:n.gaertner@herrnhuter-missionshilfe.de), 0521 65927).

**UNSERE**  
**mission**  
**HOFFNUNG**



HERRNHUTER  
MISSIONSHILFE  
MORAVIAN MISSION SOCIETY IN GERMANY

## Gute Handwerker werden immer gebraucht!

Etwas abgelegen von der Hauptstraße von Mbeya nach Malawi liegt die alte Missionsstation Rungwe. Hier in den regenreichen Bergen wurde schon lange gelernt und ausgebildet. Seit 1976 gibt es offiziell das »Rungwe Moravian Vocational Training Center« und seitdem werden hier junge Menschen in verschiedenen Handwerken ausgebildet. Begonnen wurde mit Schreiner- und Automechanikerkursen. Später kamen Nähkurse hinzu, Elektrikerkurse mit dem Schwerpunkt Solar und Computerkurse. Heute lernen circa 100 junge Menschen in Rungwe.



18.000 Euro nach Rungwe überwiesen werden. Damit die Schülerinnen und Schüler die Renovierung als ihre eigene Sache auffassten, wurden sie in die Renovierung mit einbezogen. Das Material wurde von Deutschland bezahlt, die Arbeitskraft kam aus Rungwe. So wurden die Klassenräume und Werkstätten verputzt und gestrichen, die gesamte Elektrik erneuert, Türen gestrichen und gerichtet, schadhafte Teile des Blechdachs ausgetauscht, der Sanitärbereich erneuert und das Außengelände aufgewertet.

**Effektiv eingesetztes Geld!**

### Warum ist die Ausbildung so wichtig?

In Tansania gibt es keine betriebliche Ausbildung wie in Deutschland. Menschen müssen sich ihr Handwerk selbst beibringen oder bei anderen anschauen. Gute Handwerker sind rar.

Deshalb bieten die Berufsausbildungszentren Kurse an, um eine gute Ausbildung zu erreichen. Allerdings müssen diese Kurse von den Schülerinnen und Schülern bezahlt werden. Wer aber eine solche Ausbildung absolviert, hat gute Chancen als selbständige Schreinerin oder Näher seinen Lebensunterhalt selbstständig zu verdienen. Gerade in den ländlichen Regionen ist solch eine Ausbildung die einzige Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen und nicht unterbezahlter Hilfsarbeiter in der Landwirtschaft zu werden.

### Knappe Mittel

Wie in Afrika so häufig sind Gelder immer knapp und es wird zu wenig in Reparaturen und Instandhaltungen investiert. Manches verkommt im Laufe der Zeit und muss dann durch einen Neukauf oder Neubau ersetzt werden.

Ähnlich erging es auch dem »Rungwe Moravian Vocational Training Center«. Werkzeug und Lehrmaterialien gingen aus, die Klassenräume waren in einem schlechten Zustand und Dächer wurden undicht. Es war dringend Zeit, etwas zu tun, um diese wichtige Ausbildungsmöglichkeit zu erhalten.

Dank den Spenderinnen und Spendern konnten



Eifriger Einsatz beim Bau von Betten

Foto: HMH

### Hoffungszeichen

Seit diesen Renovierungen 2020 ist das Berufsausbildungszentrum wieder attraktiver geworden und es gibt mehr Anmeldungen. Mit relativ geringen Mitteln und starker Eigeninitiative konnte hier viel erreicht werden. In den nächsten Jahren haben wieder viele junge Menschen die Chance, einen qualifizierten Beruf zu erlernen und für ein selbstbestimmtes Leben gewappnet zu sein.

**Vielen Dank für die Gaben für dieses erfolgreiche und hoffnungsvolle Projekt.**

Niels Gärtner ■



Ein altes renovierungsbedürftiges Klassenzimmer

Foto: HMH



Ein neues freundliches Klassenzimmer

Foto: HMH

Herrnhuter Missionshilfe e.V.  
Badwasen 6, 73087 Bad Boll, Deutschland  
☎ +49 (0) 7164 94210  
🌐 www.herrnhuter-missionshilfe.de  
✉ info@herrnhuter-missionshilfe.de

📘 moravians.herrnhuter  
📷 moravians\_herrnhuter\_insta

verantwortlich i.S.d.P. Raimund Hertzsch  
Redaktion und Gestaltung Niels Gärtner  
ISSN 0177-1817, Auflage 15.000  
Druck Gustav Winter, Herrnhut

Bankverbindung: Herrnhuter Missionshilfe e.V.  
IBAN: DE25 5206 0410 0000 4151 03  
BIC: GENODEF1EK1, Evangelische Bank

## Projekt: Katastrophenhilfe Nicaragua



Foto: HMH Nicho Nihamoya

Der komplett zerstörte Ort Haulover

Im November 2020 zerstörten zwei Hurrikans die nördliche Ostküste Nicaraguas. Zahlreiche Dörfer am Atlantik wurden komplett zerstört. Die auf Stelzen errichteten Holzhäuser waren leichte Beute für den Wirbelsturm, aber auch viele Gebäude aus Steinen und Zement wurden stark beschädigt.

Die Menschen haben von einem Augenblick auf den nächsten alles verloren: ihr Haus, ihre Habe, ihren Garten, oft auch ihr Vieh. Die gesamte Lebensgrundlage ist fortgeschwemmt von Wind und Regen. Wie kann es da weitergehen?

Viele Menschen wurden in Zeltlager bei größeren Orten evakuiert. Andere hatten dort Angst vor der Ansteckung durch das Corona-Virus und blieben in ihren Trümmern wohnen. Die Hilfe, Zelte und

Nahrungsmittel, kam nur spärlich an. Auch die Herrnhuter Missionshilfe hat Nothilfe geleistet, um den Hungernden und Obdachlosen beizustehen. Aber wie kann man den Menschen wieder eine Lebensperspektive geben?

Die eigentliche Aufbauarbeit steht noch bevor: Häuser müssen errichtet, Straßen und Wege frei geräumt, Strom- und Telefonmasten aufgestellt werden. Die Menschen brauchen Saatgut, um die Felder wieder bestellen zu können, und neues Vieh. Und dann sind da noch die zerstörten Kirchen, Schulen und Gesundheitszentren.

Helfen Sie mit, den Menschen in der benachteiligten Ostküste Nicaraguas wieder eine Lebensperspektive zu geben.

Niels Gärtner ■

Spendenkonto  
Herrnhuter Missionshilfe e.V.  
DE25 5206 0410 0000 4151 03  
BIC: GENODEF1EK1  
(Evangelische Bank eG)

Stichwort: Nicaragua

Evangelische Mission weltweit EMW stellt einen digitalen Kiosk zur Verfügung, in dem Sie die Publikationen der teilnehmenden Organisationen lesen können.

Auch »Weltweit verbunden« ist dort vertreten:

<https://app.missionspresse.org>



### Klappt die Zustellung?

Voraussetzung ist, dass wir Ihre richtige Postanschrift kennen. Deshalb teilen Sie uns bitte jede Änderung mit (Umzug, Eingemeindung, Umbenennung, ...). Der Nachsende-Auftrag der Post gilt nicht für unser Magazin.

## Personen



Foto: HMH - Jens Marcus Albrecht

Jens Marcus Albrecht

Seit Juli 2019 arbeitet der Unfallchirurg Jens Marcus Albrecht am Krankenhaus in Mbozi in Tansania. Gemeinsam mit seiner Frau Katharina und den beiden jüngsten Kindern reiste er aus. Schon seit einer Afrika-reise zu Beginn der 90er Jahre reifte der Entschluss: **Ich werde Chirurg und gehe nach Afrika.** Nun ist es Realität.

Nach dem Medizinstudium in Berlin und einer Arbeitsstelle in Görlitz stand 2010 ein längerer Hilfseinsatz in Tansania an. Mit diesen Erfahrungen im Gepäck kehrte er nach Niesky in Deutschland zurück. Dort lernte er intensiv Rüdiger Mieske kennen, der in den 80er Jahren als Arzt in Mbozi gearbeitet hatte. Der Funke sprang über und 2019 war es

endlich soweit. Gemeinsam mit seiner Familie reiste er nach Tansania aus.

Wie sieht das praktisch aus? Das Krankenhaus Mbozi ist wichtig für die Region. Viele Menschen kommen aus den umliegenden unterentwickelten Dörfern dorthin, um medizinischen Rat und Betreuung zu erhalten. Oft müssen sie lange warten, um an die Reihe zu kommen. Für Mache kommt dann die Hilfe zu spät. Seine Erfahrungen aus der Unfallambulanz teilt Jens Marcus Albrecht nun mit seinen tansanischen Kollegen. Manchmal brauchen Patienten sofort Hilfe, andere können unter Umständen noch etwas warten. Es zählt nicht allein, wann jemand kommt. Ein schwieriger, aber wichtiger Lern- und Kommunikationsprozess.

Aber warum gerade in Afrika arbeiten? „**Es ist ein Stückchen Gottes Führung. Aber wichtig ist auch die Kolonialgeschichte zu betrachten. Was wurde den Menschen dort angetan in den letzten Jahrhunderten! Ich möchte mit meiner Arbeit ein wenig zurückgeben und das Leid lindern.**“

Wichtig für die Arbeit in Mbozi ist ein grundsätzliches Gottvertrauen. Dabei hilft ihm sein Lebensmotto aus Psalm 27 Vers 11: »Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf ebener Bahn.«

Wir wünschen viel Erfolg und Gottes Segen für die Arbeit und die gesamte Familie!